

## Training für den Ernstfall

VON OLIVER TRIPP, 24.04.06, 07:15h

RHEIN-ERFT-KREIS. „Vier Personen sind mit einem Boot umgekippt. Keine weiteren Informationen“, schallt es aus dem Lautsprecher des Funkgerätes im DLRG-Rettungswagen. „Zwei sind geborgen, jetzt fehlen noch zwei, fragen sie die Verletzten nach deren Verbleib“, geht der Dialog zwischen dem Einsatzleiter Sascha Gründel an der Grillhütte und dem Retter am Ufer des Peringsmaars weiter. „Ja, das ist richtig, es fehlen noch zwei“, bestätigt die Stimme nach einer Befragung des Mannes auf der Trage.

Später entdecken Helfer eine Frau am gegenüberliegenden Seeufer, sie lebt und wird in wärmende Decken eingewickelt. Kein Glück dagegen hat der Letzte der Vermissten. Zwei Taucher, die den Grund des Peringsmaars methodisch absuchen finden eine halbe Stunde nach der Havarie eine leblose Person.

Die Bootsführerin Beate Höhner und der 16-jährige Martin Lang nehmen die Leiche an Bord ihres Bootes.

„Zustand der Person?“ lautet die beiläufige Frage des DLRG-Sanitäters bei der Übernahme des orangefarbenen Dummys am Ufer. „Ha, ha, ha, leicht leblos würde ich sagen“, gibt Höhner sarkastisch zurück. Eine überflüssige Frage im Ernstfall, das weiß hier jeder. Denn schon nach drei Minuten ohne Luft stirbt ein Mensch.

Zum Glück sind das havarierte Boot mit vier Insassen und später die Verbrennungen von Menschen bei einem Grillunfall am See an diesem Samstagmorgen nur Szenarien für eine Übung.

Die Übung des Ernstfalles, sonst nur auf Landesebene oder bei den Ortsgruppen üblich, findet diesmal mit 18 Mitgliedern des Bezirksverbandes statt, der zuständig für den Rhein-Erft-Kreis ist. Aus Brühl, Frechen, Pulheim und Wesseling sind die DLRG-Retter gekommen, viele Helferinnen und Helfer spielen die Rolle von Verletzten. „Eine Premiere“, betont Wolfgang Dorr stolz, das habe es vorher noch nicht gegeben.

Von unterschiedlichen Orten kommt auch die Technik. Ein Schlauchboot vom Wachgebiet am Rhein bei Wesseling, ein anderes vom Heider Bergsee. Ein Hochwasserboot und ein Jeep, mit dem die Boote zu Wasser gelassen werden, sind sogar aus Bonn ausgeliehen. „So was Schönes haben wir im Kreis nicht“, sagt Dorr und grinst.

Was geübt werden muss? „Es ist vor allem die Kommunikation, wie überhaupt im Leben. Wie man miteinander spricht, sich verständlich macht. Und dann kommt noch der Umgang mit der Technik, mit den Funkgeräten“, sagt Dorr.

Für Martin Lang, den Jüngsten vor Ort, heißt es, Kommandos wie „Leinen klar, vorne“ zu befolgen und im Boot Hilfsarbeiten zu verrichten: „Ich kriege hier ein erstes Gespür für so ein Einsatzgeschehen.“

Für Beate Höhner, die seit 20 Jahren Bootsführerin ist, und andere Erfahrene gilt es, sich mit den neuen Sprechweisen am Funkgerät vertraut zu machen. Erst seit Beginn dieser Saison seien die Codes dem offiziellen Rettungswesen angeglichen worden. „Adler Erft zehn 79“ melde sich jetzt etwa ein Rettungsboot aus Wesseling per Funk. „Zu viel Gelaber“, urteilt Höhner.

(KR)

<http://www.rundschau-online.de/jkr/artikel.jsp?id=1143819568427>